

Wilfried Setzler 50 Jahre Baden-Württemberg – Vom Werden eines Bundeslandes

Ohne Rücksicht auf gewachsene historische Traditionen teilten sich nach ihrem siegreichen Einmarsch im Frühjahr 1945 Amerikaner und Franzosen den deutschen Südwesten, die ehemaligen Länder Baden und Württemberg sowie den preußischen Bezirk Hohenzollern-Sigmaringen auf. Die amerikanische Regierung beanspruchte – gestützt auf Absprachen der Alliierten – die nördliche Hälfte. Sie zwang das weiter vorgerückte französische Militär zur Räumung von Stuttgart und Karlsruhe und zum Rückzug auf eine Grenze südlich der Autobahn von Karlsruhe über Stuttgart nach Ulm, so dass alle Stadt- und Landkreise, durch deren Gebiet die Autobahn führte, der amerikanischen Besatzungszone zufielen. Sie schufen damit eine quer durch die Länder Baden und Württemberg verlaufende willkürliche Grenze, die ihren Verlauf allein und ausschließlich militärischen Gesichtspunkten und strategischen Erwägungen verdankte, historische Gegebenheiten ignorierte und mißachtete.

Rasch verschmolzen die Amerikaner ihre beiden Landesteile – Nordbaden und Nordwürttemberg – verwaltungsmäßig zu einem neuen Land. Schon am 19. September 1945 proklamierte General Eisen-

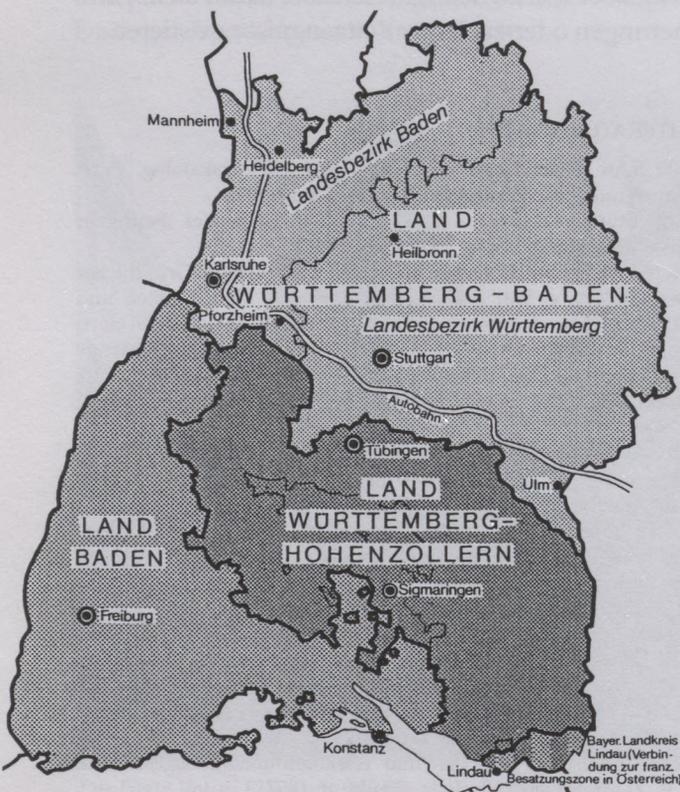
hower die Bildung des Landes Württemberg-Baden mit Stuttgart als Landeshauptstadt. Bereits am 10. Dezember 1946 konnte dort der erste regulär gewählte Landtag seine Tätigkeit aufnehmen.

In der französischen Besatzungszone verlief die Entwicklung langsamer und differenzierter. Die französische Militärregierung etablierte in ihrer Zone schließlich zwei neue Länder: das Land Baden, das in Wirklichkeit nur Südbaden umfasste und dessen Hauptstadt Freiburg wurde, sowie das Land Württemberg-Hohenzollern, bei dem es sich um Südwürttemberg mit dem ehemaligen preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen handelte. Hauptstadt dieses Landes wurde Tübingen. In Freiburg konnten am 24. Juni und in Tübingen am 8. Juli 1947 die Regierungen dieser neuen Länder ihre Tätigkeit aufnehmen. Damit waren 1946 und 1947 im deutschen Südwesten drei neue Länder entstanden, die in dieser Form dann auch 1949 Bestandteil der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland wurden.

*Besatzungsmächte teilen Baden und Württemberg –
Später: «Die Grenzen der Länder überprüfen»*

Doch von Anfang an konnten sich die meisten der Betroffenen – die Bevölkerung wie die Politiker – mit dieser neuen Ländereinteilung nicht anfreunden. Führende Politiker aller Parteien in allen drei Ländern sprachen sich bei jedweder Gelegenheit vehement für die jeweilige Wiedervereinigung Badens bzw. Württembergs – dort unter Hinzufügung von Hohenzollern – aus. Allerdings gab es auch schon sehr früh Stimmen wie die von Wilhelm Keil, der am 1. Oktober 1946 in der Verfassungsgebenden Landesversammlung für Württemberg-Baden forderte, dass alles getan werden soll, *was zu einer alsbaldigen Vereinigung der Länder Württemberg und Baden insgesamt geeignet ist.*

Als schließlich die Militärgouverneure der Alliierten im Zusammenhang mit der Errichtung der Bundesrepublik Deutschland den Ministerpräsidenten der elf westdeutschen Länder am 1. Juli 1948 ein Dokument übergaben, in dem sie diese aufforderten, *die Grenzen der einzelnen Länder zu überprüfen und Änderungen vorzuschlagen*, erhielt die Diskussion über einen Zusammenschluss aller drei Länder zu einem einzigen neuen Bundesland eine neue Dimension. Von nun an beherrschte dieses Thema, wie kein anderes, die Innenpolitik. Deutlich wurde schnell,



dass es in Baden, in der badischen Landesregierung, im Freiburger Landtag und bei zahlreichen badischen Verbänden – etwa beim Landesverein Badische Heimat – mehr Gegner gab als in den anderen beiden Ländern, insbesondere in Württemberg-Hohenzollern, wo die Befürworter einer Vereinigung der Länder ihren Sitz hatten.

Was in den kommenden Monaten folgte, war eine mehr und mehr eskalierende Propagandaschlacht in den Parlamenten und außerhalb von ihnen, insbesondere in den Medien. Intrigen wurden gesponnen, juristische Gefechte mit leichten Degen und mit schweren Säbeln ausgetragen, Argumente wider besseres Wissen ins Feld geführt.

Natürlich blieb dies keine Angelegenheit der Badener und Württemberger allein. Da mischten die Franzosen und Amerikaner ebenso mit wie nach 1949 die Politiker der neu gegründeten Bundesrepublik in Bonn. Die Franzosen hatten im Geheimen Angst vor einem zu starken Nachbarn am Rhein, den Amerikanern ging es um ihre Einflussnahme im deutschen Südwesten und dem deutschen Bundeskanzler um CDU-Partei politik und um Mehrheiten im Bundesrat.

Zentrum der Agitation gegen den Südweststaat wurde das Land Baden. Dort forderten Regierung, Erzbischof, Verbände, Vereine mehrheitlich die Wiedervereinigung des alten Badens, sie riefen das *Badische Volk*, wie sie es nannten, auf, wider das *zweifelhafte Experiment* eines Gesamtzusammenschlusses zu stimmen. Da war die Rede von der Gefährdung alter Werte und traditioneller Tugenden, die es vor dem Untergang zu retten gelte, etwa die Liebe zur Heimat, die *Treue zum angestammten Boden*. Da wurden Artikel über die naturbedingten oder gottgegebenen Stammesunterschiede zwischen Schwaben und Alemannen geschrieben. Ressentiments brachen sich Bahn und wurden als uralte Wahrheiten verkauft.

In der Agitation beider Seiten spielten Gefühle, Befürchtungen, Irrationales, Ängste eine große Rolle, die – so scheint es – ihren Ursprung in einer kollektiven Erfahrung hatten, deren Wurzeln tief in die Vergangenheit reichten. Und tatsächlich beschworen auch jene, die sich durchaus nüchtern, rational und konstruktiv mit der Vereinigungsfrage auseinandersetzen, als Zeugen ihrer Argumente die Vergangenheit, die Geschichte der beiden Länder Baden und Württemberg und konstatierten – je nach Lager – unterschiedliche oder gemeinsame Herkunft, Erfahrung, Kultur, Sitte, Kunst, Wirtschaft, Sprache, Literatur.

Um die Härte, die Hartnäckigkeit, die Emotionen, den Patriotismus, aber auch um die Argumente zu



Das Wappen der Staufer mit den drei Löwen, wie es in der Klosterkirche zu Lorch im Remstal zu sehen ist.

verstehen, die vor allem die Gegner des Südweststaates an den Tag legten, muss man tatsächlich in die Vergangenheit schauen, den Wurzeln der beiden Länder nachgehen. Erst wenn man das getan hat, wird der Streit um die Neugliederung des deutschen Südwestens verständlich, erst dann begreift man die Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Länder und – wenn ja – wie die Länder zusammen zu führen seien. Erst dann werden auch manche

Große Kreisstadt Horb a. N.



Ritterturnier, historische Lager 500 Jahr-Orgeljubiläum



Maximilian
Ritterspiele
u. mittelalterlicher
Markt

15. + 16. Juni 2002

Auskunft:
Stadtinformation
Rathaus
72160 Horb/Neckar
Telefon 074 51/36 11

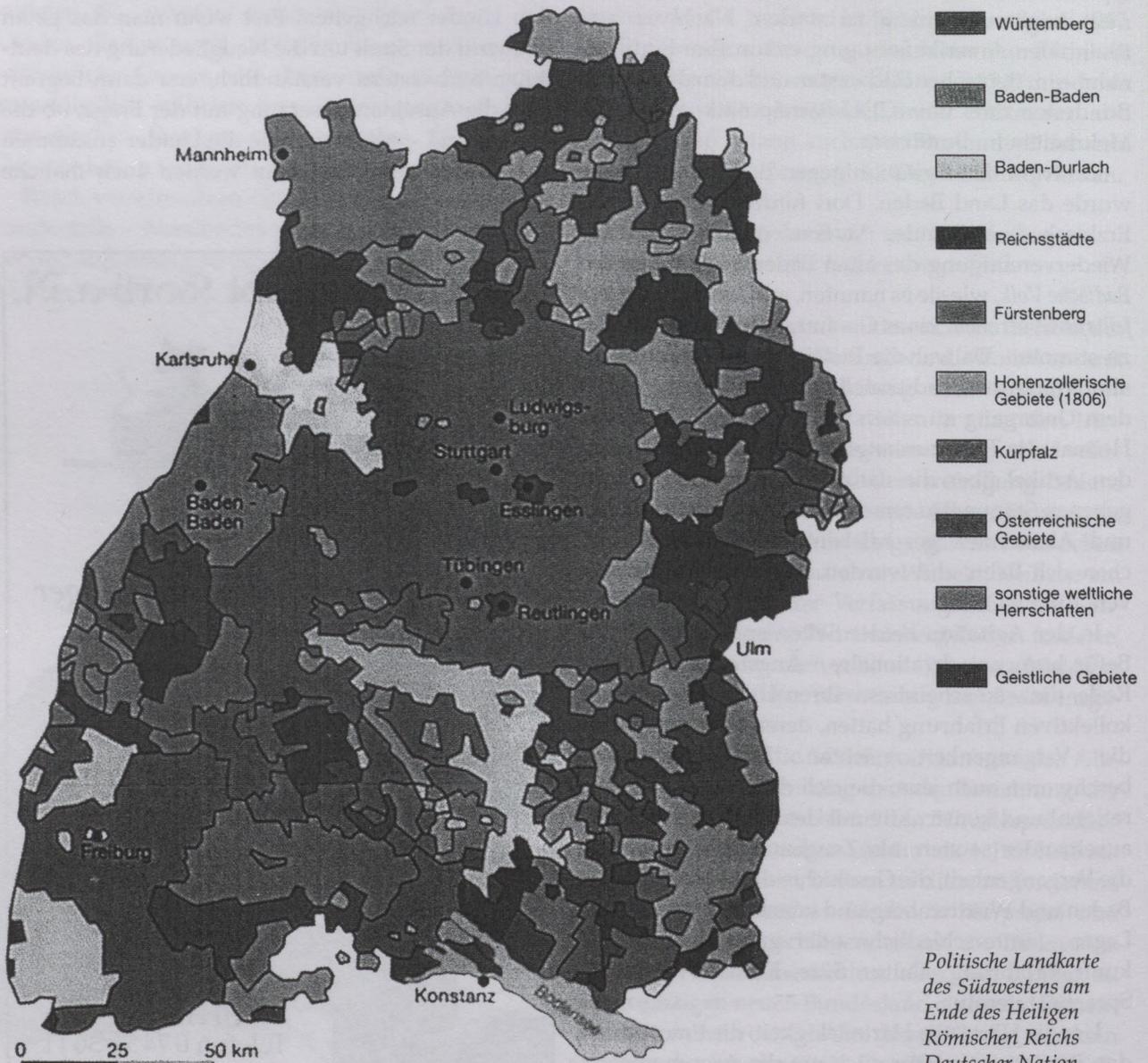
Kompromissformeln etwa um den Namen des neuen Bundeslandes oder um seine Symbole, seine Hoheitszeichen und seine Wappen erklärlich.

Wenn wir dann, um diese Wurzeln aufzudecken, uns auf Spurensuche in die Vergangenheit begeben, müssen wir zunächst gar nicht weit zurückgehen, entstanden doch die beiden Länder Württemberg und Baden in ihren 1945 vor dem Einmarsch der Alliierten bestehenden Grenzen erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bis dahin, also bis vor zweihundert Jahren, war der deutsche Südwesten – einem bunten Fleckenteppich ähnlich – territorial zersplittert, in viele Herrschaftsgebiete unterteilt. Mehrere hundert Klein- und Kleinststaaten oder staatenähnliche Gebilde ganz unterschiedlichen Zuschnitts, unterschiedlicher Größe, Regierungsformen, Verfassungen existierten auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg.

Nach dem Untergang der Staufer zerfällt der deutsche Südwesten in rund 600 Territorien

Das flächen- und bevölkerungsmäßig größte Land war das Herzogtum Württemberg mit etwa 650 000 Einwohnern. Aber auch dieses war keineswegs ein abgerundetes Territorium. Es besaß reichlich Ex- und Enklaven, war von anderen Herrschaften durchlöchert, bildete ein zusammengesetztes Konglomerat verschiedenster Rechtstitel. Gleichwohl verfügte es im Vergleich mit den anderen über die größte innere und räumliche Geschlossenheit.

An zweiter Stelle, gerechnet nach Flächen und Menschen, folgten die Besitzungen des Hauses Habsburg, die kaiserlich-königlichen Vorlande «Österreichisch-Schwaben» oder «Vorderösterreich», die von der Donau bis zum Rhein reichten und von immerhin 400 000 Menschen bewohnt wur-



Politische Landkarte des Südwestens am Ende des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation.

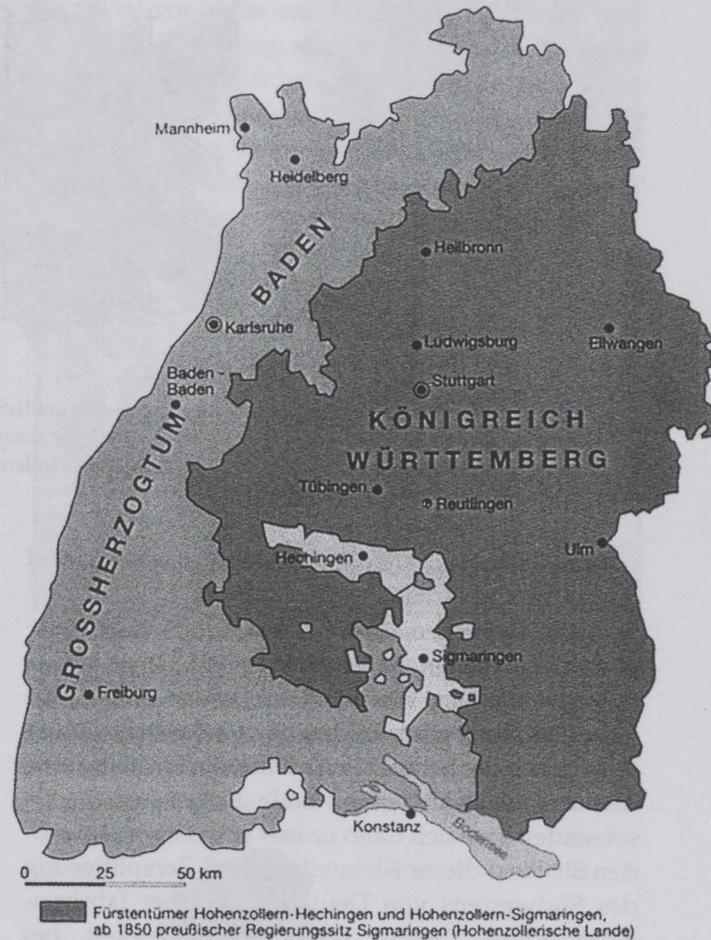
den. Sie boten ein Paradebeispiel dafür, wie selbst größere Herrschaftskomplexe in ihrer räumlichen Erstreckung wie in ihren Rechtstiteln zersplittert sein konnten, dass sie mitunter nichts anderes waren als eine Ansammlung von weit auseinander liegenden Städten, Klöstern, Grafschaften, deren einzige Verbindung die sie beherrschende, aber weit ab in Innsbruck oder Wien residierende habsburgische Dynastie bildete. Zu ihnen gehörten neben den Donaustädten Riedlingen, Munderkingen, Saulgau, Ehingen, Mengen unter anderem die Grafschaft Tettang sowie die Grafschaft Hohenberg mit den Städten Rottenburg und Horb, die Landgrafschaft Nellenburg, die vier Waldstädte am Hochrhein Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden, die Landvogtei Ortenau, die Grafschaft Hauenstein und ein Großteil des Breisgaus mit den Städten Freiburg, Breisach, Kenzingen, Villingen und Triberg.

Zu den großen Territorialherrschaften darf man auch die Kurpfalz und die Markgrafschaft Baden rechnen. Letztere war noch nicht einmal halb so groß wie Württemberg, hatte 250 000 Einwohner, weniger als die flächenmäßig kleinere Kurpfalz, in der man 1775 immerhin 275 000 Einwohner gezählt hatte.

Dem Rang nach folgten diesen vier «Großen» die hochadligen Territorialherrschaften, aus deren großer Zahl die Fürsten von Fürstenberg mit ihrer Residenz Donaueschingen herausragten. Neben vielen anderen zählten zum Hochadel auch die in zahlreiche Linien geteilten Fürsten von Hohenlohe, und – recht unbedeutend und kleinflächig – die seit 1623 in den Fürstenstand erhobenen Grafen von Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen, die jeweils über gerade mal 10 000 bis 15 000 Untertanen geboten. Um das Bild des bunten Fleckenteppichs der Territorialherrschaften im deutschen Südwesten abzurunden, muss man noch an rund 50 geistliche Staaten, an mehrere Dutzend Reichsstädte und an hunderte von kleinen Ritterschaften erinnern.

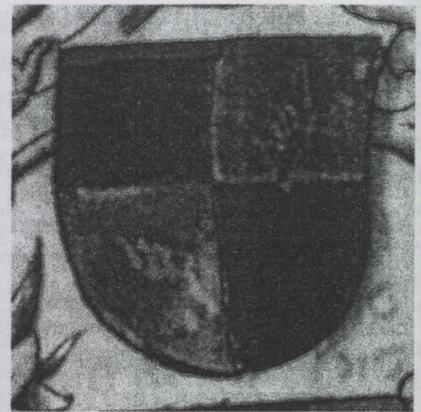
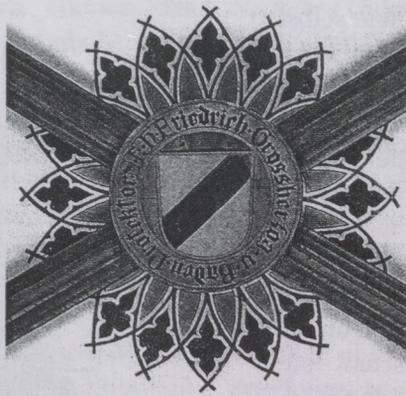
Ein noch heute deutlich sichtbares Zeichen dieser Zersplitterung ist übrigens die dichte Abfolge hervorragender Zeugnisse glanzvoller Kultur und Kunst auf engstem Raum und aus allen Epochen. Jeder dieser Regenten, und verfügte er über noch so wenig, war beseelt vom Willen, den anderen an äußerem Glanz zu übertreffen, jeder baute und schmückte seine Residenz, seine Schlösser, seine Pfarr- oder Wallfahrtskirchen. Man denke nur an die Kette der Residenzstädte in Hohenlohe oder an die barocken Klosteranlagen in Oberschwaben.

Alle diese Territorien wurden nur lose zusammengehalten von Kaiser und Reich, waren Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches deutscher



Nation. Doch selbst diese Gemeinsamkeit, dieses alle Staatengebilde überspannende Dach bestand oft nur auf dem Papier, war und blieb meist nur Lippenbekenntnis. Den politischen Alltag bestimmten vielmehr die Gegensätze der Herrschaften untereinander oder zum Kaiserhaus.

Fragt man danach, wie es zu dieser einzigartigen Vielfalt gekommen ist – territoriale Zersplitterung gab es natürlich auch in anderen Regionen, doch nirgendwo so dicht, so ausgeprägt und in solcher Zahl wie im deutschen Südwesten –, so liegt die Antwort im hohen Mittelalter, genauer in der Stauferzeit. Damals entstand auf vielfältige Weise der direkte Bezug zwischen einzelnen Herren, Herrschaften, Städten und dem Kaiser bzw. dem Reich. Begünstigt wurde dies dadurch, dass die über das Herzogtum in Schwaben zu deutschen Königen und Kaisern aufgestiegenen Staufer – auch Herzöge von Franken und Schwaben waren. Und als dann 1268 der junge Konradin, der letzte der Staufer, in Neapel hingerichtet worden war, erlosch mit ihm nicht nur diese glanzvolle Familie, es erlosch damit auch das Herzogtum Schwaben, jene einstige Instanz über den



Die Wappen der Herrscher, deren Territorien seit 1806 den deutschen Südwesten überzogen. Links: die Hirschstangen der Württemberger, die im offiziellen Staatswappen von 1817 auch die staufischen Löwen aufgenommen haben. In der Mitte: das badische Wappen. Rechts der schwarz-weiß geteilte Schild der Hohenzollern.

einzelnen Herrschaften und zwischen ihnen und dem Reich.

An Versuchen, dieses Herzogtum Schwaben wieder zu errichten, hat es nicht gefehlt. Doch scheiterten sie alle. Eine gewisse Reminiszenz an das schwäbische Herzogtum bildete in der Reichsverfassung lediglich der Schwäbische Reichskreis, doch änderte dieser nichts an der gegen Ende der Stauferzeit einsetzenden und sich dann immer stärker verfestigenden Struktur dieser Kleinteilung und Zersplitterung des Südwestens von Deutschland. Über Jahrhunderte hinweg behielt diese ihre Gültigkeit, bestimmte die Außen- und Innenpolitik der zahlreichen Herrschaften, das alltägliche Leben der Menschen, die sozialen, rechtlichen und politischen Gegebenheiten.

Großherzogtum Baden und Königreich Württemberg – Identifikation als Alemannen und Schwaben

Nun erfolgte ziemlich genau vor zweihundert Jahren etwas geradezu Ungeheures. Gewissermaßen mit wenigen Federstrichen wurden zwischen 1803 und 1806 innerhalb weniger Monate diese Traditionen, die Gepflogenheiten von Jahrhunderten weggewischt, aufgehoben, abgeschafft. Die große napoleonische Flurbereinigung beendete die Kleinstaaterei und ordnete den Südwesten neu. Die bunte Vielgestalt des deutschen Südwestens, Erbe des staufischen Zusammenbruchs, wurde in einer Operation ohne Vergleich hart, rasch und ohne Rücksicht auf gewachsene Zusammenhänge beseitigt. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation löste sich auf. Kaiser Franz II. erklärte am 6. August 1806 das römisch-deutsche Kaisertum für erloschen. Übrig blieben auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg, durch Napoleons Gnaden gewaltig vergrößert und

arrondiert, lediglich das zum Königreich erhobene Württemberg, das Großherzogtum gewordene Baden und die beiden kleinen hohenzollerischen Fürstentümer Hechingen und Sigmaringen, die ihr um einige Kleinstaaten angereichertes Weiterleben einer Freundschaft der Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen zu Napoleons Ehefrau Josephine verdankten.

Zum Jahresende 1806 war Baden flächenmäßig mehr als viermal so groß wie 1802, das Staatsgebiet Württembergs hatte sich verdoppelt. Gleiches galt für die Bevölkerung, die in Baden von 250 000 auf 950 000 und in Württemberg von 650 000 auf rund 1,4 Millionen Menschen angewachsen war.

Dass dies für die neuen Staaten eine gewaltige Herausforderung bedeutete, versteht sich von selbst. Nun musste zusammenwachsen, was zusammengefügt worden war. Und das erwies sich als nicht ganz so einfach. Zwar war der aktive Widerstand relativ gering, dennoch waren die Eingliederungsschwierigkeiten enorm, die Probleme gewaltig. Man denke nur daran, was da nun alles abgeschafft, neu geregelt, vereinheitlicht werden musste, herrschte doch in dem alten bunten Staatengewirr auch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwaltungsorganisationen, Verordnungen, Normen, Maße, Gewichte, Währungen, Schulsysteme, Gesetze, Sitten und Gebräuche, Alltags- und Festtagsbestimmungen, Kirchenordnungen.

Das bis dahin protestantisch geprägte Württemberg bekam innerhalb kürzester Zeit hunderttausende katholische, zudem etwa 15 000 jüdische Staatsbürger. Dennoch tat sich Württemberg im Verhältnis zu Baden relativ leicht. Die Relation zwischen dem Kernland, also Altwürttemberg, und den Neuerwerbungen war etwa 1:1, in Baden etwa 1:4. Altwürttemberg war ungleich größer, wirtschaftlich stärker, innenpolitisch gefestigter, politisch gewich-

tiger, flächenmäßig geschlossener, die Bevölkerung weit homogener. Das Reservoir an altbewährten, gut württembergischen Beamten, die man in den neuen Gebieten einsetzen konnte, war im Vergleich zu Baden sehr viel voller und reichhaltiger. Gestützt auf Altwürttemberg und von diesem dominiert, gelang die Synthese von Alt und Neu innerhalb von ein, zwei Generationen. Neuwürttemberg wurde gewissermaßen vom Stammland, von Stuttgart, vom Königshaus, von alten Verhältnissen an- und aufgezogen.

Das Großherzogtum Baden tat sich beim Zusammenwachsen der einzelnen Landesteile und bei der Suche nach seiner Identität weitaus schwerer. Hier konnte weit weniger als in Württemberg an das Alte angeknüpft, hier musste ein Neuanfang geschaffen werden. Das Kerngebiet, also die alte Markgrafschaft Baden, war nicht nur wesentlich kleiner als die Summe der angefallenen neuen Gebiete, es war selbst auch inhomogen, konnte gar nicht jene Anziehungskraft wie Altwürttemberg entfalten. Genau genommen bestand Baden seit der Teilung von 1533 aus zwei Stammländern: dem 1556 evangelisch gewordenen Baden-Durlach samt seinen Herrschaften Hachberg und Rötteln/Sausenberg am Oberrhein sowie dem 1570 rekatholisierten Baden-Baden, dessen Linie 1771 ausgestorben ist. Die Familiengeschichte des geteilten Herrscherhauses, ja die Dynastie eignete sich folglich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts allenfalls bedingt als Integrationsfaktor, zumal die Erbfolge des 1771 wiedervereinten Hauses nur über eine nicht standesgemäße Linie, Nachkommen aus der zweiten, zur linken Hand geschlossenen Ehe des Großherzogs Karl Friedrich, zu sichern und fortzusetzen war.

Auch die Hauptstadt des Großherzogtums spielte zunächst bei den Einheitsbestrebungen nur eine untergeordnete Rolle. Karlsruhe war eine Neugründung des 18. Jahrhunderts und diente erst seit kurzem als Residenz, während Stuttgart auf eine mehrere Jahrhunderte alte Tradition als Hauptstadt zurückblicken konnte. Musste sich Karlsruhe als politisches Zentrum erst noch bewähren, so fielen auch im Gegensatz zu Württemberg die Universitäten als Klammer um die Landesteile aus. Baden verfügte eben nicht über ein geistiges Zentrum wie Württemberg, sondern über zwei: Heidelberg im Norden und Freiburg im Süden, zwei alte Universitätsstädte mit eigener, ganz und gar nicht-badischer Tradition: Die Universität Freiburg war eine Gründung des Hauses Österreich, Heidelberg eine Gründung der Pfalzgrafen zu Rhein.

Zumal auch Karl Friedrichs Nachfolger wenig Interesse an der Politik zeigte, sich geradezu als

regierungsunfähig erwies, ruhte die Einheit Badens zunächst vor allem auf den Schultern der großherzoglichen Regierung, einiger hoher Staatsdiener, die von einem verlässlichen Verwaltungsapparat unterstützt wurden. Größere Bedeutung erlangte nach der 1818 erlassenen Verfassung die zweite Kammer mit den Abgeordneten aus den Städten und Ämtern, die



Zwei Löwen halten das Wappen der Kurfürsten von der Pfalz.

Erzherzog Albrecht von Österreich, der Gründer der Universität Freiburg im Breisgau.



sich bald zur «Hochburg des deutschen Liberalismus» entwickelte. Dies wiederum bildete eine Klammer zwischen dem auseinander strebenden Süden und Norden, führte zu einem gewissen Zusammengehörigkeitsgefühl.

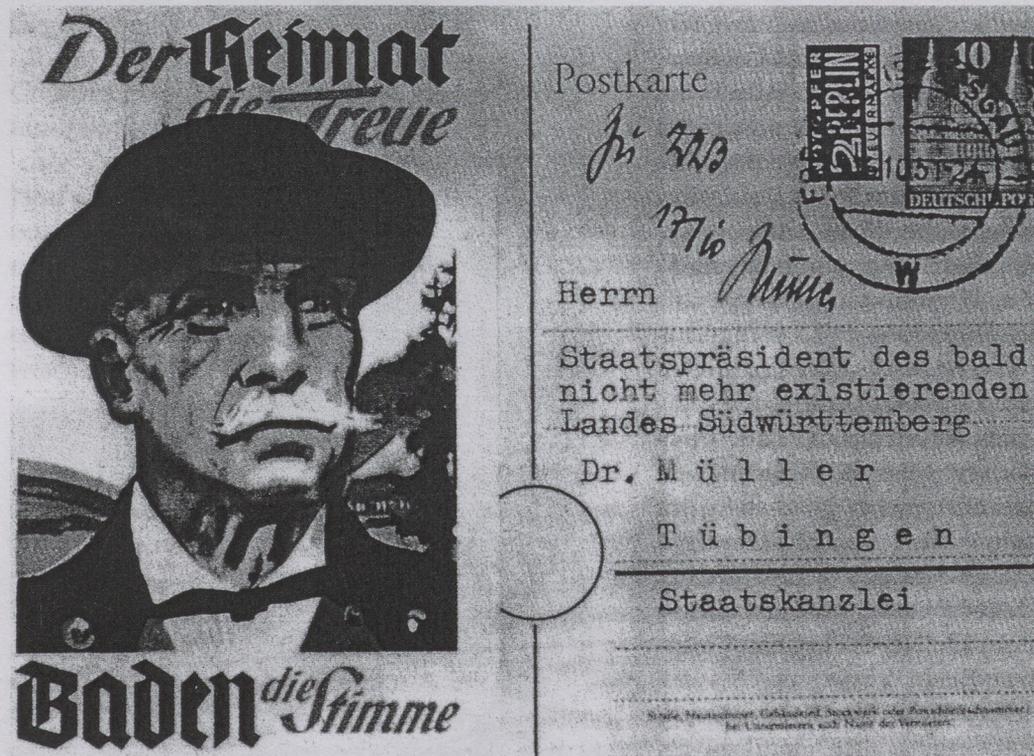
Deutlich wird dennoch, dass vor allem der calvinistische Norden – Heidelberg, Mannheim, die Pfalz – ein regionales Bewusstsein behielt, ein aus der eigenen Geschichte getragenes Selbstverständnis bewahrte. Anders verhielt es sich in der Mitte und in der südlichen Hälfte Badens. Erstaunlich ist, wie schnell sich dort dann doch die emotionale Integration der Bevölkerung, getragen von einem badischen Patriotismus, einem stolzen «Wir-Gefühl», vollzog. Maßgeblichen Anteil daran hatte vor allem eine Abgrenzung gegenüber Württemberg. Zumal nach 1849 pflegte man in Konkurrenz und im Wettbewerb zu Württemberg ein Gegenbild, zumindest das Bild eines mit vielen negativen Eigenschaften versehenen Nachbarn.

In Abgrenzung gegenüber den Württembergern ignorierte man, dass seit altersher die Namen Schwaben und Alemannen synonym verwendet wurden, ein und dieselben Menschen bezeichneten, auswechselbar waren. Man verdrängte die schwäbische Herkunft, schüttelte sie ab, und reklamierte für sich exklusiv, am liebsten für alle Bewohner Badens vom Bodensee bis Mannheim, die Bezeichnung Alemannen. Schwaben, das waren jetzt nur noch die Württemberger, eine Idee, die bei den Betroffenen

dann offene Türen einrannte. Natürlich ist diese Trennung in Schwaben und Alemannen nicht erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Himmel gefallen, diesbezügliche Tendenzen gab es auch schon zuvor. Doch nun wird sie gewissermaßen amtlich, Allgemeinut. Einen nicht unwesentlichen Anteil daran hatten die Dichter und Schriftsteller der Zeit. In Württemberg die «Schwäbische Romantik» um Uhland, Mörike, Schwab, Hauff, in Baden um die alemannischen Dichter Johann Peter Hebel, Victor Scheffel oder Heinrich Hansjakob. Eine besondere Verankerung fand diese alemannische Separation wiederum im Süden Badens, wo man ja auch im Gegensatz zur badisch gewordenen Pfalz jenen Dialekt pflegte, wie ihn Hebel in seinen *Alemannischen Gedichten* verwandte.

Dieses neue Stammesbewusstsein wurde in der Folgezeit gepflegt, ausgebaut und festgeschrieben, und nicht nur in Baden, sondern auch in Württemberg. Nahrung und Vertiefung erlebte es unter der Herrschaft der Nationalsozialisten. Als gängiges Gedankengut findet man es nun in öffentlichen Ansprachen, Verlautbarungen, wissenschaftlichen Abhandlungen und Publikationen.

So kann man 1940 aus der Feder von Hermann Haering im Vorwort zum ersten Band der *Schwäbischen Lebensbilder* lesen: *Berechtigt ist dieser Name (...) für württembergische Lebensbilder schon deshalb, weil Württemberg der Staat gewesen ist, der innerhalb der Reichsgrenzen nicht nur die meisten Stammesgenossen*



Eine Postkarte an den Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern, an Dr. Gebhard Müller, belegt auf ihre Weise, wie erbittert Badener und Schwaben um den Südweststaat gerungen haben.

vereinigte, sondern auch fast allein den alten ruhmreichen schwäbischen Namen durch die Jahrhunderte festgehalten hat. Württemberg und Schwaben ist bis heute in Deutschland ein abwechselnd und gleichmäßig gebrauchter Name.

All dies bis hierher Skizzierte – die willkürliche Grenzziehung der Amerikaner und Franzosen im deutschen Südwesten 1945, die einstige Zersplitterung in viele hundert Staaten nach dem Ende des Staufferreichs und der Untergang des Herzogtums Schwaben, die Entstehung der Länder Baden als Großherzogtum und Württemberg als Königreich von Napoleons Gnaden zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die verschiedenen Wege der beiden neuen Staaten zur Identität – dieses Wissen benötigt man, um den Streit, den Kampf gegen und für den Südweststaat zu begreifen, jene Vorgänge und Auseinandersetzungen zu verstehen, die 1952 schließlich dann doch zur Gründung von Baden-Württemberg geführt haben, zu jener einzig geglückten Länderreform in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland vor der Wiedervereinigung.

Denn genau dieses Wissen um die einstige territoriale Zersplitterung, um deren Ursache und deren Beseitigung, aber auch das neu gewachsene Selbstverständnis, Württemberger, Schwabe oder Badener zu sein, spiegelt sich anschaulich im parlamentarischen und außerparlamentarischen Streit um das neue Bundesland. Selbst als die Grundsatzentscheidung nach dem Volksentscheid gefallen war, traten, als es um den Namen des neuen Landes und um dessen Wappen ging, all die alten, in der Vergangenheit wurzelnden Argumente, Ängste, Vorurteile, Vorbehalte, Ressentiments noch einmal lautstark und vielfältig zu Tage. Deutlich wurde in den sich an diesen beiden Themen – Name und Wappen – entzündenden Diskussionen aber auch der parlamentarische Wille, die Gegensätze zu überbrücken, eine integrative Lösung zu finden, die von einer breiten Mehrheit getragen wurde.

Schwaben – Rheinschwaben – Alemannien – Wübahoz – am Schluss siegt der Bindestrichnamen

Wenden wir uns zunächst einmal dem Namen zu: An Namensvorschlägen war kein Mangel. Eine Umfrage, die der *Schwarzwälder Bote* schon Ende 1951 durchgeführt hatte, erbrachte zahlreiche Anregungen. Manche orientierten sich an geschichtlichen oder «stammesmäßigen» Namen wie Alemannien, Schwaben, Ale-Schwaben, Rheinschwaben, Baden-Schwaben, Schwabenland, andere bevorzugten geografische Namen wie Neckar-Donauland, Neckar-Rhein-Provinz, Rhein-Neckarland, Deutsch-Südwest, Südwestbund, Südwestmark, Südwest-

DRW-Bücher zum Jubiläumsjahr



50 JAHRE
BADEN-WÜRTTEMBERG



Der Jubiläumsband der Landesregierung

Baden-Württemberg
Vielfalt und Stärke der Regionen

Hrsg. von Hans-Georg Wehling, Angelika Hauser-Hauswirth und Fred Ludwig Sepaintner für die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Mit einem Geleitwort von Ministerpräsident Erwin Teufel. 400 Seiten mit über 700 Farbfotos und hist. Abbildungen. 24,5 x 28,5 cm. Fester Einband mit farbigem Schutzumschlag. Jubiläumspreis bis 31. 12. 2002 € 39,-, danach € 44,80. ISBN 3-87181-481-4

Ein Bild- und Textband, der dem Leser und Betrachter neue, höchst interessante landeskundliche Perspektiven eröffnet. Zehn Autoren, allesamt hervorragende Kenner unseres Landes und speziell der Teile, mit denen sie sich hier im Buch befassen, beschreiben Geschichte, Kultur, Wirtschaft, Tradition und Menschen dieser zehn Regionen. Eine neue facettenreiche Beschreibung unseres Bundeslandes, in der auch landeskundlich und historisch gut Bewanderte viel Neues entdecken werden.



Zum Sonderpreis € 9,90
im Jubiläumsjahr

Baden-Württemberg
Daheim im einem schönen Land

Von Martin Blümcke
96 Seiten mit 45 ganzseitigen Farbfotos.
26,5 x 23,5 cm. Fester Einband. € 9,90
(früher € 19,90). ISBN 3-87181-289-7

Der Landeshistoriker Martin Blümcke erzählt in seinem landeskundlichen, historischen Spaziergang viele unbekannte Details und Geschichten von Landschaften, Städten und baulichen Kleinoden Baden-Württembergs.



Einen Blick hinter die
Kulissen der Landes-
gründung

Kontrapunkt
Baden-Württemberg

Zur Vorgeschichte und Geschichte des
Südweststaats

Von Karl Moersch und Peter Hölzle
204 Seiten mit 63 Abbildungen.
17 x 24 cm. Fester Einband € 19,90
ISBN 3-87181-478-4

Meist unbekannt oder vergessene Details über die angeblich so ungleichen Landeshälften von ausgewiesenen Kennern der Hintergründe der Landesgründung.

Der reich illustrierte, mit Zitaten aus Protokollen und Reden sowie mit zeitgenössischen Karikaturen angereicherte Band ist besonders für diejenigen an der Landesgeschichte interessierten Lesern gedacht, die einen Blick hinter die Kulissen der Landesgründung werfen möchten.

DRW Verlag Weinbrenner GmbH & Co.
Fasanenweg 18 · 70771 Leinfelden-Echterdingen

Germanien, einige favorisierten Abkürzungen wie Ba-Wü-Ho, Wübaho oder BWH (Baden-Württemberg-Hohenzollern). Im Laufe der Diskussion kamen immer neue Vorschläge hinzu, manche auch gar nicht so ernst gemeint wie etwa Badenzoll, Schwabaden oder Wübahoz.

Auch in der Verfassungsgebenden Versammlung des neuen Gesamtlandes nahm dieses Thema einen breiten Raum ein. Man war sich bewusst, dass die Entscheidung für Jahrzehnte, unter Umständen für Jahrhunderte die politische Bezeichnung des Raumes im Südwesten unserer Bundesrepublik festlegt. Obwohl sich einzelne Abgeordnete auch für Bezeichnungen wie Zollern, Zähringen, Staufen, Rhein-Donau-Land oder Südwest aussprachen, kristallisierten sich schließlich vier Namen heraus. Bei einer Probeabstimmung am 26. Februar 1953 erhielt «Schwaben» die meisten Stimmen (14). Es folgten die anderen Vorschläge wie: Rhein-Schwaben (12), Baden-Württemberg (12), Alemannien (10). Doch gerade am Namen «Schwaben» schieden sich die Geister, entzündeten sich die Gemüter.

So argumentierten die Befürworter, dass bis 1806 der Karlsruher, der Pforzheimer, der Ettlinger, ja auch der Bewohner von Badenweiler und Müllheim ein Schwabe gewesen sei. Zudem habe der Namen Schwaben draußen in der Welt einen guten Klang und sei sehr bekannt. Die Gegner hielten dagegen: Viele Leute in Baden würden den Namen «Schwaben» geradezu als eine Beleidigung empfinden, die Pforzheimer litten jetzt schon unter der Bezeichnung Dachtraufschwaben und in Mannheim würde man gar gesteinigt, wenn man den Namen Schwaben vorschlägt. Zudem seien der Schwäbische Gruß und die Schwabenstreiche nur allzu bekannt.

Schließlich setzten sich in breiter Mehrheit jene durch, die einen «Bindestrichnamen» mit den Bestandteilen Baden und Württemberg bevorzugten. Damit sei, insbesondere wenn der Name die alphabetische Reihenfolge berücksichtige, ja auch ein Akt des Entgegenkommens gegenüber der badischen Bevölkerung, eine Geste der Versöhnung und Verständigung verbunden, ja der Name Baden-Württemberg sei ein Gebot der Zweckmäßigkeit, der Klugheit und der Vernunft, nur mit diesem Namen könnten alle Teile des Landes zusammenwachsen und sich irgendwie in diesem Staat heimisch fühlen. Am 4. November 1953 entschieden sich in dritter Lesung bei namentlicher Abstimmung zunächst 70 der 109 Abgeordneten gegen den Namen Schwaben. Danach stellte sich nur noch die Frage, ob das Land nun Baden-Württemberg oder Württemberg-Baden heißen solle. Das Ergebnis war eindeutig: 85 Abgeordnete stimmten für Baden-Württemberg.

«Ein Symbol so gut wie der Name» –
Das Landeswappen mit den staufischen Löwen

Das Kind hatte nun also einen Namen, doch weiterhin fehlte ihm ein aussagekräftiges Wappen, ein Symbol so gut wie der Name. Die Verhandlungen darüber sollten sich noch eine ganze Weile hinziehen. Zwar einigte sich das Parlament ganz rasch über die Landesfarben und bestimmte, dass diese mit Rücksicht auf die Farben der drei Länder «Schwarz-Gold» sein sollten: das Schwarz ließ sich mit dem Schwarz-Rot Württembergs und dem Weiß-Schwarz Hohenzollerns in Beziehung setzen, das Gold mit dem Rot-Gold Badens. Doch als am 11. November 1953 die neue Verfassung des Landes mit 102 Ja-, fünf Nein-Stimmen und sieben Enthaltungen verabschiedet wurde, hieß es im Artikel 24 noch lapidar: *Das Landeswappen wird durch Gesetz bestimmt.*



Mit diesem Plakat haben die in Württemberg mehrheitlich vertretenen Befürworter des Südweststaats für den Zusammenschluss von Baden, Württemberg und Hohenzollern gewonnen.

Alle waren sich darüber im Klaren: Das Wappen muss dazu dienen, die Gegensätze zwischen den einstigen Landesteilen zu überbrücken, muss zu einem Integrationsfaktor werden, zu einem Symbol der neuen Einheit. So sollte es die *historische Entwicklung irgendwie zum Ausdruck bringen, an die historischen Länder, an die Geschichte anknüpfen*. Einige wünschten sich einen gespaltenen Schild, rechts das Wappen Württemberg, links das Wappen Baden und *womöglich noch das hohenzollerische Wappen irgend wie mit dazu*. Unterschiedliche Meinungen vertraten die Archivdirektoren der drei alten Länder, die am 9. Juli 1952 mit Gutachten beauftragt worden waren. In ihren Stellungnahmen spiegeln sich noch einmal die Gegensätze zwischen den «Schwabern» und den Südbadenern. Während der Direktor des Generallandesarchivs in Karlsruhe eine Kombination der alten badischen und württembergischen Wappen vorschlug, bei dem, wie selbstverständlich, das badische Wappen auf der vornehmeren Seite untergebracht war, setzten sich seine beiden Kollegen in Stuttgart und Sigmaringen für die Wiederaufnahme des alten staufischen Herzogwappens ein. Dieses sollte ihrer Meinung nach angereichert werden durch eine Art von Krone mit Wappenplaketten, die an die wichtigsten im neuen Bundesland aufgegangenen historischen Länder erinnern sollten.

Anders als bei der Namensdiskussion: Der Glanz der Stauferzeit überzeugte schnell auch die «Schwaben-Gegner». Bei der Erinnerung an die großen staufischen Herrschergestalten, die ja nicht nur als Herzöge von Schwaben und Franken, sondern vor allem als deutsche Könige und Kaiser über mehrere Generationen hinweg die abendländische Geschichte geprägt und gestaltet haben, spielte es auch keine Rolle, dass der letzte Staufer, Herzog Konradin von Schwaben, schon beinahe 700 Jahre tot und das Herzogtum Schwaben mit ihm erloschen war. Auch dass das Königreich Württemberg von 1817 bis 1918 ein Wappen führte, das neben den württembergischen Hirschgeweihen eben auch im gespaltenen Schild die staufischen Löwen zeigte, wurde von niemand thematisiert. Nun mochten sich die Badener wehren, wie sie wollten. Ihren Einwand, das neue Bundesland umfasse eben nicht nur das ehemals schwäbische Gebiet, konnten die Württemberger mit dem Hinweis auf die einstige Zugehörigkeit der Pfalz und Ostfrankens zum staufischen Hausmachtgebiet kontern. Selbst die Hohenloher konnten sich im Stauferwappen «wiederfinden», hatte die Dynastie derer von Hohenlohe doch im Mittelalter als treue Gefolgsleute der Staufer deren Löwen – immerhin zwei davon – als ihr Wappenbild gewählt.



Das Große Landeswappen von Baden-Württemberg mit den drei staufischen Löwen, gehalten vom württembergischen Hirsch und dem badischen Greif. Auf dem Schild sind hervorgehoben die Wappen von Baden und Württemberg, links daneben Hohenzollern und Franken, rechts der Pfälzer Löwe und der österreichische Bindenschild.

Hermann Bausinger

Die bessere Hälfte

Von Badenern
und Württembergern

DVA

228 Seiten | € 19,90 | ISBN 3-421-05591-2

Hermann Bausinger ist einer der besten Kenner des Landes und seiner Menschen, ihrer Bräuche und Umgangsformen, Eigenheiten und Gemeinsamkeiten. Mit großem Sinn für Humor und einem Blick für das Skurrile erzählt er, woher die Differenzen zwischen Badenern und Württembergern kommen und was bis heute an den wechselseitigen Vorurteilen dran ist.

DVA
www.dva.de

*Alles Gute
für die nächsten 50 Jahre!*



Natürlich hat auch der Gedanke einer Wiedergutmachung, eines Ausgleichs eine Rolle gespielt. Beim Namen hat man «Schwaben» übergangen, ja Baden gar den Vortritt gelassen, beim Wappen nun sollte es umgekehrt sein. So wurde im Gesetz vom 3. Mai 1954 schließlich ein Wappen konstituiert, das sich eng an den Vorschlag der beiden württembergischen Archivdirektoren anlehnte.

Das Große Landeswappen zeigt in seinem Mittelpunkt das Stauerwappen, im goldenen Schild drei schwarze, rotbezungte, schreitende Löwen. Dieses Schild ist bekrönt mit sechs weiteren kleineren Wappen in einer Art von Emailleplaketten. In der Mitte – etwas größer und herausgehoben – die historischen Wappen von Baden (roter rechter Schrägbalken in goldenem Feld) und von Württemberg (drei schwarze Hirschstangen in goldenem Feld), flankiert von den Wappen Hohenzollerns (weiß-schwarz gevierter Schild), Frankens (drei silberne Speerspitzen in Rot, «der fränkische Rechen»), der Pfalz (ein rotgekrönter, goldener Löwe in schwarzem Feld) und Vorderösterreichs (rot-weiß-roter Bindenschild). Das Schild und die Krone werden von einem goldenen Hirsch, dem Wappentier Württembergs, und dem Wappentier Badens, einem goldenen Greif, als Schildhalter flankiert. Während – in der heraldischen Formensprache – das Baden-Wappen in der Krone den vornehmeren Platz (heraldisch rechts, vom Betrachter links) einnimmt, wurde dies bei den Schildhaltern zugunsten des württembergischen Hirsches kompensiert.

Fünzig Jahre sind seitdem vergangen. Das Land Baden-Württemberg feiert seinen runden Geburtstag. Und wer durch dies Land mit offenen Augen und Ohren fährt, wer in ihm Station macht, kann viel von seiner einstigen Vielfalt entdecken, nicht nur an den Bauten, an den ehemaligen Residenzen, Schlössern, Klöstern, sondern auch an den Menschen. Er wird oberschwäbisch barocke Lebensfreude ebenso entdecken können wie altwürttembergisch geprägte pietistische Innerlichkeit, wird reichsstädtischer Tradition ebenso begegnen wie dem liberalen Geist badischen Vorbilds, dem Dichter und Denker aus dem Evangelischen Stift in Tübingen ebenso wie dem Tüftler und Mechaniker auf der Schwäbischen Alb, dem wortkargen, hartnäckigen Hotzenwaldbauern ebenso wie dem nicht aufs Maul gefallenen Löwensteiner Weingärtner.

Wer dieses Land anschaut, wird erkennen können, dass es inzwischen viele Badener in Württemberg und viele Württemberger in Baden gibt, ja dass es dazu inzwischen auch viele Baden-Württemberger gibt, die – oder deren Eltern – als Heimatvertriebene oder Flüchtlinge, als Gastarbeiter oder Asylbewerber kamen. Und wenn heute in Freiburg beim dortigen Fußballklub das Badener Lied gesungen wird, so ist das für die wenigsten Sänger ein Bekenntnis zu Baden. Fast alle, die da singen – Württemberger, Türken, Norddeutsche, Griechen, Sachsen, Italiener, Badener –, etwa wenn der FC Bayern oder der VfB Stuttgart antreten, tun dies nicht, um Badens, sondern um ihres Fußballklubs Fahne hochzuhalten.

Für die meisten Baden-Württemberger sind die einstigen «Geburtswehen», der verbissene Kampf um die Vereinigung der drei Länder, die lang anhaltende Auseinandersetzung um den Namen und das Wappen, längst bedeutungslos. Zu überzeugend hat das «Bindestrich-Land» inzwischen bewiesen, dass sein Zusammenschluss richtig, zukunftsweisend und allen förderlich war. Der großartige Erfolg des neuen Bundeslandes hat den Befürwortern, den engagierten Streitern für den Südweststaat eindrucksvoll Recht gegeben.

Zu wünschen bleibt, dass dieses Land seine einst nach der napoleonischen Flurbereinigung bewiesene Integrationskraft, seine aus der Vielfalt resultierende Stärke auch bei der Bewältigung gegenwärtiger wie zukünftiger Aufgaben einsetzt und sich bewahren kann.

In diesem Sinne: Baden-Württemberg – alles Gute für die nächsten 50 Jahre!